

---

### Dritter Abschnitt.

Von den Zeichen, aus welchen man  
den Anfall der Seuche erkennt.

**U**nmuth, Traurigkeit, Entfernung von  
der Heerde — sind die ersten Zeichen — bey  
den Thieren, die auf die Weide getrieben  
werden — welche den Anfall der Seuche  
verrathen.

Diesen folgen — Gleichgültigkeit gegen  
die Nahrung — Gleichgültigkeit gegen das  
Nebenvieh, Husten, eine grosse Vergessen-  
heit, und Unlust sich zu bewegen.

Im Gehen bleiben die Thiere oft stehen,  
sie hängen den Kopf, sie lassen die Ohren  
sinken; sie atmen langsam, sie bewegen  
die Flanken schwach.

Wenn man die Haare betrachtet —  
findet man sie ohne Glanz; sie zeigen etwas  
rau.



rauhes, eine gewisse matte Farbe, die ihrem gewöhnlichen Zustande nicht mehr recht ähnlich ist. Sie richten sich gräber auf als sonst, und bald darauf bürsten sie sich.

Was die Haare überhaupt anzeigen, drücken die Augen, die Ohren, die Glieder, der ganze Körper durch ähnliche Zeichen aus. Alle Theile verrathen eine gewisse Schwäche. Die Thiere schütteln oft den Kopf, besonders nach dem Saufen; sie lecken das Maul nicht mehr, wenn sie gesoffen haben.

Wenn man ihre Körper befühlt, zeigen sie eine verminderte Wärme. Drückt man die Thiere auf den Rücken, so verrathen sie gemeiniglich Schmerzen — besonders in Wiederrüste. \* Die Hörner, die Ohren, die Nase, die unteren Theile der Schenkel sind kalt; die oberen behalten die Wärme des Körpers.

Auf diese Zufälle folgt Schauer — Kälte am ganzen Leibe. Die Augen werden kleiner; die Theile, die sie halten, steif —

feis

---

\* Vicq d' Azyr.



keiner biegt sich so leicht, als im natürlichem Stande.

In der Zeit der Hitze senken sich die sträubigen Haare. Der Schauer und die Kälte vergeht — das Zittern läßt langsam nach; es entwickelt sich eine steigende Wärme im ganzen Umfange des Körpers.

Das Athemziehen geht geschwinder — die Flanken bewegen sich mehr: die Augen fangen an zu glühen — die Ohren, die Hörner, die Zunge — die Schenkel werden heiß — ; das Blut läuft schneller — das Herz und die Arterien schlagen — wenn das Fieber höher steigt — in einer Minute 45. 48. 50. und mehrmale.

Diesen Anfall nenne ich das Seuchenfieber. Es vertreibt den Kühen die Milch — es vertrocknet die Feuchtigkeit, welche die Augen beneht; es vermindert und verdickt den Speichel, verdirbt den Geschmack, unterdrückt das Wiederkauen — es verhin dert die Daurung, den Absatz des Mistes und bisweilen des Harns:



Mit diesen Zufällen finden sich viele Nebenzufälle ein: z. B. kleine Zuckungen unter der Haut — besonders in den Muskeln des Halses. \* Zähnkirschen, Verstopfung des Leibes, Durchbruch, Kopfsitzern, Angst, veränderter Puls u. s. f.

Dies sind die gewöhnlichen Zufälle des ersten Anfalles der Seuche den ersten und zweiten Tag. Bisweilen erscheinen sie schlechend; oder veranlassen so wenige Beschwerden, daß die natürlichen Verrichtungen der Thiere keine große Veränderung leiden.

Sie behalten noch Lust zum Futter, sie geben Milch, sie wiederkauen bisweilen noch — besonders im Anfange der Krankheit.

Allein, wenn die Zufälle schnell erscheinen, wenn sie schnell einen hohen Grad erreichen — sind die Thiere den zweiten Tag todt. Ich habe in etlichen Tagen ganze Ställe voll unkommen sehen. Die Seuche tödtete das Vieh, wie sie es überfiel: sie brach

te

---

\* Vicq d' Azyr.





te es in 6, in 8, in 12, aufs späteste  
in 24 Stunden um.

Wenn die Krankheit gelinder ist — wenn  
die Zufälle langsamer steigen — wenn sich  
der Ausgang des Uebels — es sey zur Bes-  
serung oder zum Tode — bis zum 12ten  
Tage verspätet —; so ist die zweite Epoche  
der Seuche mit folgenden Zufällen begleitet.  
Sie erscheinen vom dritten bis zum vierten  
Tage des Uebels.

Die Thiere sind traurig, krasilos, un-  
aufmerksam auf das Nebenvieh, oder die  
Gegenstände, die sie umgeben. Sie ver-  
theidigen sich nicht mehr wider die Fliegen  
und Ungeziefer.

Sie stehen mit gesenktem Kopfe und  
schlappen hängenden Ohren ein paar Schrit-  
te vom Troge entfernt, welcher das Futter  
enthält.

Es graut ihnen vor der Nahrung, sie  
geben keine Milch, wiederkauen nicht mehr.  
Oft zeigen sie großen Durst. Sie gehen  
nicht gerne vorwärts mit den hintern Schen-  
keln,



keln, nicht gerne auf die eine oder die andere Seite; rückwärts scheinen sie lieber zu gehen.

Sie verlassen eben so ungerne den Stall, als sie den Stand verlassen, den sie genommen haben: sie lassen sich lieber schlagen, als von dem Plaze führen, den sie zum Stande gewählt.

Gegen die Schläge scheinen sie unempfindlich zu seyn. Zwingt man sie zum gehen — so mangeln ihnen die Kräfte, vorzüglich an den hintern Schenkeln.

Dies sind die Zeichen, durch welche das Vieh die Krankheit im Stehen und Bewegen andeutet. Am Körper nehmen wir folgende wahr.

Bald ist er widernatürlich heiß, bald fehlt ihm der gewöhnliche Grad der Wärme, welcher der Gesundheit eigen ist. Im ersten Fall schlagen die Arterien fast noch einmal so geschwinde, als im natürlichen Stande, im zweiten bewegen sie sich zwar schnell, allein man fühlt ihre Schläge kaum.



Das Odemziehen ist mühsam, kurz und geschwinde; es wird oft durch Husten erschüttert, welcher dem Vieh Beschwerden macht.

Die Haare sind beständig entfärbt — bald erhoben, bald sträubig, bald gesenkt. Die linke Lendengegend ist meistens hart.\*

Die Augen zeigen Mattigkeit: die Thiere sehen nicht recht; sie sind mehr oder weniger entzündet — anfänglich mit Wasser und etwas später mit Materie überzogen. Vicq d' Azyr hat Würme darinnen gefunden.

Aus der Nase fließt wässeriger Schleim — aus dem Maule geisern die Thiere. Der erste stinckt bisweilen — der letzte ist allzeit zäh.

Die Zunge ist schmierig, schleimig, bisweilen in der Mitte trocken, und meistens gegen den Rachen dürr. Oft findet man  
am

---

\* Vicq. d' Azyr.



am letzten Orte Blasen, die brandige Geschwüre erregen.

In der zweiten Epoche der Seuche leidet der Bauch am meisten: die Daurung steht alsdann still; die Verrichtung der Mägen horet auf, sobald sie die Entzündung ergreift.

Wie die Mägen in Stillstand gerathen, bewegen sich die Därme zu viel. Ein äußerst heftiger Reiz, zieht sie beständig zusammen —; die Thiere verfallen in Zwang, in eine so heftige Ruhr, welche die meisten ums Leben bringt.

Im Anfange spritzen sie schleimigen Roth — bald darauf stinkende Jauche, von sich.

Bevor der Bauchfluß entsteht, hört man Wurren in den Gedärmen — die Eingeweide blähen sich auf — der äußere Bauch wird vergrößert, gedehnt, gespannt,



Klopft man daran, so tönt er nach jedem Schläge einen verworrenen und gebrochenen Laut.

In diesem Zustande kreischen die Thiere; die starken brüllen bisweilen; die alten antworten ihnen durch Klagen.

Der Harn des franken Viehes ist im Anfange der zweiten Epoche roth — am Ende derselben braun.

Seine Absetzung scheint nach den Zufällen verschieden zu seyn: einige halten ihn zurück — einige treiben ihn oft, einige setzen ab. In einem und im andern Fall geschieht die Absetzung mit merklichen Schmerzen im Bauche.

Sowohl das Exter, als der Schweiß sind in der zweiten Periode der Seuche schlapp. Im Anfange derselben enthält das erste bisweilen noch einige Löffel voll gelbe Milch, am Ende aber, seiget es Blut — wenn man es durch Melken quälet.



Der Wahn dem trächtigen Vieh die Kälber abzutreiben, oder mit Gewalt aus dem Leibe zu nehmen, um dadurch die Kranken dem Tode zu entreißen, ist ein allgemeines und deswegen ein grosses Uebel bei uns.

Meistens brauchen die Leute eines von diesen beiden Mitteln, in der zweiten Periode der Seuche. Die Erfahrung hat den Landmann bisher nicht überzeugen können, daß beide den Tod befördern — daß sogar das natürliche Verwerfen in Seuchen die nämlichen Folgen hat.

Möchten doch diese Leute durch folgende Wahrheiten überzeugt werden, daß es keine abtreibende Mittel giebt; daß alle diejenigen, die dafür ausgegeben werden, blos die Krankheit verschlimmern, und daß nichts, als die Zunahme des Uibels die Frucht aus dem Leibe treibt.

Stens daß alle, welche einer gesunden Ruh, die Frucht vor der Zeit, und mit Gewalt aus dem Leibe reißen, die Ruh ums Leben bringen.



Seuchen, die sich gegen den zwölften Tag mit dem Tode, oder der Besserung enden — bringen in der dritten Epoche folgende Zufälle hervor.

Den sechsten — höchstens den siebenten Tag, vermindert sich die Hitze; die Wärme des Körpers sinkt unter den natürlichen Grad.

Die Hörner, die Ohren, die Schenkel sind bis nahe am Körper kalt.

Die Augen matt; sie liegen tief im Kopfe, sie sind mit Materie überschwemmt.

Die Nase ist voll Schleim, der oft wegen seiner Natur, oft wegen seines Aufenthaltes stinkt. Im ersten Fall ist er von übler, im zweiten von besserer Art.

Die untere Lippe ist schlapp. —

Das Maul geiffert nicht mehr; es haucht einen üblen Geruch.

Die



Die Zunge ist rauch und trocken — vorzüglich in der Mitte. Oft sieht man Sprünge; bisweilen kleine Blasen, bisweilen kleine Geschwüre daran.

Der Puls ist klein, das Odemziehen beschwerlich, das Herz bewegt sich matt.

Der Bauch ist geschwollen — mehr oder weniger gespannt, eingefallen oder gedehnt.

Die Haut hängt fest am Fleische, bisweilen ist sie mit Beulen — bisweilen mit Ausschlägen am Rücken — bisweilen durch eine Windgeschwulst erhoben, die Knastern bei dem drücken erweckt. Manchmal ist Wasser unter derselben versperret.

Nach dieser Verschiedenheit sind die Ausswurfsmaterien des Afters und der Harnblase geartet.

Der Harn ist braun oder trübe — er fließt meistens in geringer Menge — nachdem die Oeffnungen der Därme flüssig — häufig, oder selten sind.



Der Roth, den der Uster spritzt, ist Wasser von verschiedenen Farben. Am meisten grün oder braun — und meistens mit Blut gemischt.

Nach Beschaffenheit der Auswurfsmaterien durch den Uster — ihrer Farben und Geruch, kann man die Beschaffenheit des Blutes, die Beschaffenheit des Körpers, den Zustand der Theile und den Ausgang der Krankheit erkennen.

So ist in den meisten Seuchen — die nicht vor dem sechsten Tage tödten — der Zustand der Thiere bis zum neunten, oder zehnten Tage beschaffen.

Doch macht das Alter, das Geschlecht, die Jahreszeit, die Himmelsgegend, das Wetter, die Natur der Krankheit, ihr Grad — die Nahrung, Wartung und Pflege, einen grossen Unterschied in der Gefahr und im Ausgange der Seuchen.

Von der vierten Periode dieses Uibels will ich keine Erwähnung machen. Die Zufälle welche sie erregt, gründen sich auf meh-



mehrere Schwäche, und meistens auf höhere Lebensgefahr des Thieres.

---

### Vierter Abschnitt.

Fragen, nach welchen junge Thierärzte den Zustand einer Seuche erforschen, und darnach Landesobrigkeiten Bericht abfassen können.

**W**enn hat die Seuche angefangen — in was für einer Jahreszeit, in welchem Monate? Wie lange ist sie in dem Orte?

Sind die Thiere in den umliegenden Dörfern gesund?

Wie weit erstreckt sich die Seuche im Umfange —, wo sind die gesunden Gränzen?

Welche Thiere ergreift sie besonders — die alten, die jungen, die starken oder die schwachen?